

Theol.-Phil. Hochschule Heiligenkreuz

Seminar Altes Testament -
Biblische Exegese und Forschung
mit ausgewählten Abschnitten

Leitung: Prof.Univ.-Doz.P.Dr.Augustinus Fenz OCist
im Wintersemester 2000/01

DAS PARADIES

Versuch um eine biblische Theologie von Gen 2,7-9

Seminararbeit

fr. Thaddaeus Jiří Kohout OCist.

Heiligenkreuz bei Wien
19. März 2001

INHALTSVERZEICHNIS

I. EINLEITUNG	3
II. GRUNDLEGENDE ÜBERLEGUNGEN	4
A. Der Mensch	5
B. Der Garten Eden	5
C. Die paradiesische Bäume	8
<i>a) Der Baum des Lebens</i>	9
<i>b) Der Baum der Erkenntnis</i>	9
III. DIE THEOLOGISCHE BEDEUTUNG	9
A. Das Paradies	10
B. Die Erkenntnis vom Gut und Böse	13
IV. DER NEUE ADAM	10
V. DAS PARADIES	
IN DER NEUTESTAMENTLICHEN BOTSCHAFT	17
DAS SCHLUßWORT	23
LITERATURVERZEICHNIS	28

I. Einleitung

Das Alte Testament als ein prophetisches Buch beschreibt die vergangene Augenblicke der Menschheit, um die zukünftige anzukündigen. Jede Stelle beinhaltet eine Aussage, eine theologische Absicht. Der Verfasser kommt aus der täglichen Erfahrung und verwendet sie, um damit die fundamentale Frage der menschlichen Existenz zu beantworten.

Der Autor des biblischen Berichtes über das Paradies und die Erschaffung des Menschen hat wahrscheinlich zwei Erfahrungen gemacht. Die erste hat er gewonnen aus der Beobachtung der Welt, wenn er gesehen hat, daß etwas nicht in Ordnung ist. Er ist zur Überzeugung gekommen, die Welt sei voll von Chaos, innerlich zerrissen. Sie ist nicht mehr ein Spiegel der Schönheit Gottes, wie davon die Bibel informiert. Die Erfahrung des irdischen Lebens war weit davon entfernt vollkommen und rein zu sein. In die Welt und vor allem im Menschen selbst fehlt eine Ordnung und Harmonie.

Auf der anderen Seite aber wissen wir, daß Gott gut ist. Der Glaube hat es immer bewiesen. Ein Glaubende hat immer erfahren, daß von Gott das Gute ausgeht. Gott hat die Israeliten aus Ägypten in das verheißene Land geführt. Gott hat sie geschützt und in jeder Situation gerettet. Er will nicht das Böse und ist auch nicht dessen Ursprung. Gott ist gut! Wenn also der gute Gott Schöpfer der Welt und des Menschen ist, dann mussten sie aus seiner Hand als gut hervorgehen.¹

Einerseits haben wir die Erfahrung der verdorbenen Welt und andererseits sagt unser Glaube, daß Gott gut ist und alles, was aus seiner Hand kommt, auch gut sein muss. Wir können daraus einen Schluß ziehen: Am Anfang, als die Welt erschaffen wurde, konnte sicher nicht so sein wie heute. Aus der Sicht des Glaubens, daß Gott gut ist, und aus der eigenen Erfahrung der Unordnung in der Welt hat der Autor einen Stand rekonstruiert, wie die Welt am Anfang Gott haben wollte und was beabsichtigte er mit dem Menschen als der Krone der Schöpfung. Diese Arbeit soll ein Versuch um die Rekonstruktion dieses Urstandes im Paradies vor dem Sündenfall sein, um besser zu verstehen, was diese Erzählung vermitteln will.

¹ vgl. Guardini, Romano, Der Anfang aller Dinge. Meditationen über Genesis I-III (Würzburg 1961) p. 49.

II. Grundlegende Überlegungen

A. Der Mensch²

„Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen“ (Gen 2,7).

Gott formt den Menschen aus der Erde des Ackerbodens. Auffällig ist dabei die Doppelung der Worte „Erde“ und „Ackerboden“, was der Autor wahrscheinlich für wichtig hält. Der Mensch wird bestimmt für das Leben auf der Erde, damit er sie bebaut. Dazu ist er ausgerüstet mit Eigenschaften und Fähigkeiten. Er ist eng verbunden mit dem irdischen Leben, wie das in dem Wort „adamah“ deutlich wird, das eine fruchtbare Erde bezeichnet. „Adam“ ist also der zur Erde gehörende Mensch, ein Einwohner der Erde. Es ist interessant, daß die Erschaffung außerhalb des Paradieses geschah, was zeigt, daß der Mensch keinen natürlichen Anspruch auf den Aufenthalt daselbst hat.³

Erde oder Staub ist ein alttestamentlicher Begriff, ein Symbol der Vergänglichkeit und auch Element der Unterwelt und damit ein Ausdruck der Gotteseerne, ein Zeichen der Schwachheit, des Todes. Das Formen des Menschen aus der „Erde“ zeigt also, wie er seinem Schöpfer gegenüber winzig ist. Die Bibel will uns sagen, daß der Mensch an sich nur eine unbedeutende Erde, ein Staub ist.⁴

So wird deutlich, daß es sich hier weder um einen Stoff noch um ein Material handelt. Der Hebräer denkt anders als wir, deshalb muss man sich bemühen sein Denken zu verstehen. Er unterscheidet nicht zwischen dem Inhalt und der Form, in diesem Fall zwischen dem Material und der menschlichen Gestalt. Beide sind bei ihm eins, eine Einheit, der Mensch als die „Erde“. Die Erde, der Staub sind nicht nur Symbole der Vergänglichkeit, sondern auch ein Stoff dieses Bildes. Denn bei dem Aussprechen der Strafe über dem Mann wird gesagt: „Denn Staub bist du, zum Staub mußt du zurück“ (Gen 3,19). Der Mensch ist ein „Staub“ und deshalb kehrt er in den „Staub“, in die Erde zurück.

² vgl. Morant OFM Cap., Peter, Die Anfänge der Menschheit (Luzern² 1962) pp. 108-110.

³ vgl. Kalt, Dr. Edmund, Biblisches Reallexikon (Paderborn-Wien-Zürich² 1938) sp. 35.

⁴ vgl. Kalt, Dr. Edmund, Biblisches Reallexikon (Paderborn-Wien-Zürich² 1938) sp. 756-757.

Dabei darf man sich nicht verwirren lassen, daß das Wort „formen“ ist genommen aus dem Bereich der Töpferarbeit, in der der Töpfer die Gefäße auf dem Töpferscheibe formt. Bei den Ägyptern sitzt Gott Chnum am Töpferscheibe und formt die Menschen. Die Bibel verwendet oft eine antropologische, menschliche Weise. Dabei darf man das Gottesbild nicht kindisch oder naiv sehen. Im Gegenteil, es ist eine hochehrhabene Gottesvorstellung, wie sich das auch bei einem Erteilen einer Strafe zeigt. Es bleibt allerdings ganz im Rahmen einer Erzählung auf menschlicher Weise, wo alles bildhaft, konkret und verständlich geschildert wird. Durch die Verwendung eines Bildes, das Gott mit dem Töpfer vergleicht, wird Gott dem Menschen näher gebracht. Der Begriff „formen“ ruft eine Vorstellung über die Geduld und Sorge hervor, gleichzeitig aber zeigt die Erhabenheit Gottes und die Abhängigkeit des Menschen von Gott.

Der Mensch gehört ganz in die Schöpfung, an ihm ist nichts göttliches. Er ist zerbrechlich und vergänglich. Das wird noch durch den Ausdruck „Erde (Staub) vom Ackerboden“ unterstrichen. Diese Übersetzung ist bedingt durch die in Orient häufige Vorstellung, nach der der Mensch aus der Erde gemacht wurde. Die Bibel aber verwendet nicht ein Begriff für die Erde, sondern ein Begriff für Staub, aus dem man nicht formen kann. Es geht hier also nicht um den Material, sondern um die Qualität: Der Herr formte einen Menschen, der Staub aus der Erde ist (Gen 3,19). Der Mensch und der Staub bilden eine unzertrennliche Einheit. Der Mensch ist Staub, weil Gott ihn als Staub gemacht hat. Diese Worte sprechen über die mächtige Tat Gottes und die Nichtigkeit des Menschen.

Damit unterscheidet sich der biblische Bericht von allen mythologischen Vorstellungen, die den Menschen Gott gleichstellen wollen. Über den göttlichen oder halbgöttlichen Ursprung des Menschen sprechen fast alle orientalische Sagen. Nach der Bibel ist der Mensch mit der Erde, der Natur und anderen Geschöpfen eng verbunden. Für den biblischen Autor gilt auch eine theologische Sicht. Er hält für viel wichtiger sich einen nahen, lebendigen und gegenwärtigen Gott vorzustellen. Er stellt einen Gott, der sich für den Menschen interessiert, der mit ihm handelt, als einen fernen thronenden Herrscher der Welt. Gott Israels ist anders als die heidnischen Götter, er steht dem Menschen nahe und vor allem hat ein liebendes Herz.

Gott blies dem Menschen „in seine Nase den Lebensatem“. Erst so wird ein Mensch und vor allem ein lebendiges Wesen. Nach dem alttestamentlichen Verständnis zeigt sich der „Lebensatem“ durch atmen mit der Nase. Wenn der Mensch hört auf zu atmen, vergeht auch der „Lebensatem“. Alles Leben kommt von Gott. Wenn Gott seinen Atem aufhört, dann vergehen die Lebewesen. Der Mensch wird durch direktes Einblasen in die Nähe Gottes

erhoben, womit er auch die anderen Lebewesen überragt. Sie haben auch das Leben in sich, aber direkt hat es Gott nur den Menschen eingeblasen (Gen 2,19). Der Autor der Priesterschrift des ersten Kapitel Genesis hat die Nähe Gottes zum Menschen ausgedrückt durch einen Begriff über das „Abbild Gottes“ (Gen 1,27). Der Jahwist besagt etwas ähnliches, wenn er schreibt, daß der Herr „blies in seine Nase den Lebensatem“. Der Inhalt der Aussage ist ähnlich, die Weise aber verschieden.

Gott erhöht den Menschen durch das Einblasen über alle Kreatur, er macht ihn zum Kind Gottes. Die Größe des Menschen wird in dem 2. Schöpfungsbericht deutlich, wo nur der Mensch im Mittelpunkt steht und die anderen Teile der Schöpfung - die Pflanzen (9), die Tiere (19ff.), der Garten (8ff.) - nur so nebenbei erwähnt. Die Besonderheit der göttlichen Zuneigung betonen die Worte: „blies in seine Nase den Lebensatem“. Auch wenn der Mensch den Lebensatem auf solche einzigartige Weise bekommen hat, wird über ihn nichts anderes gesagt, nur daß er dadurch zu einem „lebendigen Wesen“ wie alle andere wurde. Er hat nicht eine lebendige Seele bekommen, wie man diese Stelle unter dem griechischen Einfluß auslegt. Es handelt sich hier nicht um eine Seele als ein selbstständiges Prinzip, das auch außerhalb des menschlichen Leibes leben kann, und im Körper ist er für eine bestimmte Zeit eingesperrt. Der Mensch wurde geschaffen als ein Ganzes. Er wurde aus der Erde genommen und trotzdem ein „Abbild Gottes“! Obwohl er eine vornehme und einzigartige Aufgabe hat, immer wird er die Folgen seines Ursprunges tragen. Besonders in dem menschlichen Ungehorsam dringt diese Zugehörigkeit zur Erde in den Vordergrund. Diese Zugehörigkeit zeigt auch das Wortspiel: „adam“ - der Mensch, „adama“ - die Erde (auch lateinisch: „homo - humus“).⁵ Der Mensch ist ganz abhängig von der liebevollen Sorge des Schöpfers, der ihn - einen „Staub“ zum Leben und Herrlichkeit berufen hat.⁶

B. Der Garten Eden

„Dann legte Gott, der Herr, in Eden, im Osten, einen Garten an und setzte dorthin den Menschen, den er geformt hatte“ (Gen 2,8).

⁵ vgl. Kalt, Dr. Edmund, *Biblisches Reallexikon* (Paderborn-Wien-Zürich² 1938) sp. 35.

⁶ vgl. Biè, Prof.ThDr. Miloš, *Výklady ke Starému zákonu. I. Zákon* (Praha 1991) p. 30f.

Der Ort, wo der Herr den Menschen haben wollte, war ein Garten Eden. Den hat er für ihn gemacht. Es ist ein Ort der Gemeinschaft mit Gott, ein naturgemäßer „Lebensraum zur würdigen Entfaltung seiner (der menschlichen) Existenz“⁷. Der ursprünglicher Text der Bibel spricht nicht über ein Paradies! Dieser Begriff stammt ursprünglich von dem assyrischen „paradisu“, was einen Garten oder königlichen Park bezeichnete. So ist das ins Griechische als paradeisos übergegangen. Erst die LXX und dann Vulgata führen diesen Begriff ein, den später auch die abendländische Sprachen übernehmen.⁸

An der Geschichtlichkeit des Paradiese kann man nicht zweifeln. Gott hat den Garten für den Menschen als ein kultiviertes fruchtbares Grundstück gemacht. Im Gegensatz zum babylonischen Mythos, wo der Mensch nur zur Bedienung der Götter bestimmt war, hat Gott das Paradies nur für den Menschen gemacht. Es ist nicht ein fantastischer Wundergarten wie ein Märchenland voll unendlicher Freude. Das heutige Verständnis des Wortes Paradies führt zwar dazu, es so zu verstehen, aber ursprünglich war es nicht so gemeint.

Trotzdem klingt die einfache Bezeichnung „Garten“ sehr geheimnisvoll. Dabei ist sicher notwendig den Namen des Garten „Eden“ zu erläutern. Der Garten liegt „in Eden, im Osten“. Die eigentliche Bedeutung des Wortes „Eden“ heißt Wonne oder Lieblichkeit. Es ist also anzunehmen, daß der Garten eine fruchtbare gegend, ein Wonneland (Is 51,3; Ez 28,13) war, wo der Mensch in der Gegenwart Gottes lebte. Die zweite Angabe „im Osten“ ist eine Zeit- und Ortbezeichnung. Der osten war eine Gegend des Lebens, wo die Sonne aufgegangen ist, um die Finsternis zu vertreiben. Als eine Zeitangabe wird es im Sinne „am Anfang an“, „von Ewigkeit her“ verstanden.⁹

⁷ Morant, p. 110.

⁸ vgl. Kart, sp. 297 und Schwegler, Theodor, Die biblische urgeschichte (München 1960) p.61f.

⁹ vgl. Morant, p. 110f.

Das Wort Eden wird im Alten Testament gewöhnlich als Eigenname verwendet. Es ist eher unwahrscheinlich, daß damit die Landschaft zwischen Euphrat und Tigris, derer alte sumerische Bezeichnung „Edin“ lautet. Die biblische Erzählung macht zwar einige Angaben über die Lage des Paradieses (Gen 2,10-14), man sollte sich aber nicht bemühen den genauen Ort zu suchen. Es gaben schon viele Hypothesen, von denen aber keine wirklich überzeugend ist. Man hat Armenien, Arabien, Afrika und viele andere Orte gemeint. Die hauptabsicht des Autors war aber nicht eine Geographie des Gartens Eden zu machen. Er wollte eher, daß der Name bei dem Leser die Gedanken an Wonne hervorruft, die er bei der Vorstellung des Gartens über sich gehen lassen soll.¹⁰ Die biblischen Angaben sollen uns nicht zur Suche anregen, sondern die heilsgeschichtliche Bedeutung zu zeigen. „Die Aussageabsicht geht ohne Zweifel in erster Linie auf den glücklichen Zustand des ersten Menschen.“¹¹

C. Die paradiesische Bäume

„Gott, der Herr, ließ aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse“ (Gen 2,9).

Von den Pflanzen wurden verschiedene Bäume genannt. Diese Erzählung ist fast nur am Rand gesagt und alles führt zum Zentrum des ganzen Aktes - zum Auftrag Gottes und zum Sündenfall. Die Tatsache, daß die Bäume köstliche Früchte tragen und verlockend anzusehen sind (vgl. Gen 2,9), unterschreicht noch mehr ihre spätere Rolle in der Versuchungsgeschichte. Jetzt bleibt noch die Frage, warum die Bibel die zwei Bäume - „den Baum des Lebens“ und „den Baum der Erkenntnis“ - erwähnt und betont. Warum bekommen sie so zentrale Stellung in der Mitte des Gartens?

a) Der Baum des Lebens

Die ganze Schöpfung ist dem Menschen untergeordnet, alles ist auf ihn hinausgerichtet. Gott hat mit ihm einen besonderen Plan, in dem auch die zwei Bäume genannt sind. Nur auf dieser Stelle werden zusammengenannt. Später nur mehr getrennt.

¹⁰ vgl. Kampmann, Theodor, Das Geheimnis des Alten Testaments (München 1962) p. 154.

¹¹ Stöger, Alois, Gott und der Anfang (München 1961) p. 45.

Der biblischer Bericht über einen Baum des Lebens hat viele Parallelen mit den altorientalischen Mythologien, unterscheidet sich aber wesentlich von ihnen. Im Orient geht es um einen Baum, der die Unsterblichkeit verleiht und daher auf einem unerreichbaren Ort, durch die Dämonen bewacht, wächst. Ihn zu genießen wird nur den Göttern vorbehalten. Die Bibel aber betont die Zentrale Stellung des Baumes in der Mitte des Gartens, was die Erreichbarkeit und die einzigartige Möglichkeit für das Leben zeigt. Es ist kein erbotener Baum, sondern für den Menschen da, damit er seine Früchte genießt, die ihm die leibliche Unsterblichkeit verleihen. Das ist auch der Sinn desse, warum Gott den Baum in die Mitte des Paradieses als einer Wohnstätte des Menschen stellt.¹²

Der Baum des Lebens wird nur hier und dann am Ende des Sündenfalls erwähnt, weil bei der Versuchung und Fall keine Rolle spielt.

b) Der Baum der Erkenntnis

Der Baum des Erkenntnis von Gut und Böse spielt in der Paradieserzählung eine zentrale Rolle und das nicht nur geographisch durch seine Lage in der Mitte des Gartens, sondern auch der Bedeutung nach. Eine altorientalische Parallele zum Baum der Erkenntnis ist nicht bekannt und ebenfalls im Alten Testament wird nur auf dieser Stellen genannt. Das Alte Testament spricht zwar mehrmals über die Erkenntnis, aber nie über einen Baum, der sie vermittelt.

Dieser Baum ist das einzige, was den Stammeltern im Paradies entzogen wurde. Die Bedeutung der Eigenschaft des Baumes, also die „Erkenntnis von Gut und Böse“, kann man nicht mit der Erkenntnis einer Entscheidung zwischen etwas moralisch Gutem und Bösen verbinden. Es geht auch nicht um eine Offenbarung des Geheimnisse der geschlechtlichen Zeugung, weil das setzt schon der Vermehrungssegen Gottes und die Geschlechtsverschiedenheit vor.¹³ Um welche Erkenntnis handelt sich also, wenn sie solche Folgen hat, wenn der Mensch deshalb sterben muß?

¹² vgl. Kalt, Sp. 212f.

¹³ vgl. Kalt, Sp. 212.

III. Die theologische Bedeutung

A. Das Paradies

Wenn man die biblische Erzählung über den Garten Eden richtig verstehen will, ist es notwendig nach der Aussageabsicht zu fragen. Der Jahwist hat keinen Augenzeugenbericht vor sich liegen gehabt, um das Paradies zu beschreiben. Israel hat von Anfang an nur grobe Informationen über seine Vergangenheit aus der Zeit der Patriarchen gehabt. Welches Ziel und theologische Aussage hat der biblische Autor verfolgt? Diese Erzählung stellt einen theologischen Versuch dar, die Situation der Menschheit vor dem Sündenfall zu beschreiben.

Die Menschen wurden gequält mit den Fragen nach der Ursache des Leidens in der Welt und nach dem Tod als der unausweichlichen Bestimmung des Menschen. Es schien nur sehr schwer den Paradox zwischen zwei

Erfahrungen, durch welche sich Gott ihnen gezeigt hat. Die Israeliten kannten Gott als den Befreier, dessen Macht sie seit dem Auszug aus Ägypten immer wieder erfahren konnten und Gott als den Schöpfer, dessen Schöpfung so viele Mängel aufweist. Diesen Paradox versuchten sie auf dieser Weise zu überwinden.

Diese Beschäftigung des menschlichen Geistes mit der Frage nach der ersten Ursache war vom Heiligen Geist ständig geführt und erleuchtet, sodaß die Menschen immer mehr in die ursprüngliche Situation vor dem Sündenfall durchdringen konnten. Gott hat den menschlichen Geist verwendet, um der Menschheit die historische Wahrheit vom Anfang der Welt zu erklären. Die Offenbarung hat den ursprünglichen Zustand als eine geistige und religiöse Fülle geschildert und dabei sich der menschlichen Worte und Bilder bedient. Dem Verfasser fehlten abstrakte philosophische und theologische Begriffe und seine Erzählung sollte keine wissenschaftliche Beschreibung sein, sondern eine Verkündigung des Heiles. Deshalb hat er versucht den Urzustand der Menschheit in den Bildern zu beschreiben, die die Leser aus dem eigenen Leben und eigener Erfahrung gut gekannt haben.¹⁴

Die Beschreibung des Gartens entspricht wahrscheinlich den Erfahrungen eines Nomaden, der das Leben in der Wüste mit ihrer Hitze und Durst kennt. Für ihn stellt eine Oase oder Garten reich am Wasser den Inbegriff des Glücks, der Ruhe und der Sorglosigkeit dar. Deshalb verwendet er als Bild für die geistige Seligkeit des ersten Menschen eine fruchtbare Oase. Der Eden wird als ein Kontrast zu der wirklichen Welt beschrieben, aus dem alles Negative und Mangelhafte, was den Menschen stört, wegweggeschickt wird. Es handelt sich also um eine idealisierte Rekonstruktion eines Zustandes, den der Autor nie erlebt hat.

Für einen Sünder ist wahrscheinlich unmöglich sich eine Welt ohne Sünde vorzustellen. Auf die Frage nach der Ursache des Bösen, der Krankheiten, des Todes antwortet uns die Offenbarung, daß die Welt vor der Sünde ganz anders war. Die Welt ist aus der Hand Gottes nicht in solchem schlechten Zustand hervorgegangen, wie ihn der Mensch heute wahrnimmt. Und der Mensch war es auch, der an dem schuldig ist. Es wäre eine falsche Interpretation des biblischen Berichtes, wenn man im Garten Eden ein Wohlstandsland sehen würde. Die materielle Vorstellungen und Bilder dürfen nicht die theologische Aussage verdecken. Die Ausgangsfrage der Paradieserzählung ist das Problem der Ursache des Bösen, mit dem dann die Frage nach der ursprünglichen Situation der Welt verbunden ist.

Die Welt wurde in einem unsagbaren Glückszustand geschaffen. Der Garten Eden ist eine Wohnung Gottes inmitten seiner Schöpfung. Im Eden ist

¹⁴ vgl. Adámek, Jarolím, Výklad prvních tří kapitol Geneze (Praha 1970) pp. 13-15, 20f.

die Gegenwart, die Liebe und die Allmächtigkeit Gottes anwesend. Aber der Eden besteht vielmehr darin, daß die Wohnung Gottes zur Wohnung des Menschen wird. Gott beruft ihn, damit er mit ihm wohnt und an seiner Liebe teilnimmt. Der Mensch und der ganze Kosmos nehmen die Nähe Gottes als ein großes Glück wahr, als eine Geborgenheit in Gott. Darin ist das Glück der ersten Menschen bestanden, daß sie in den Tiefen ihres Inneren erfahren haben, daß sie in Gott leben, bewegen sich und sind.

Der Eden war nicht ein Ort, ein Park von der übrigen Welt durch einen Zaun abgegrenzt, sondern vor allem ein geistiger Zustand der menschlichen Seligkeit, der überall dort war, wo der Mensch sich gerade befand. Die Einheit und der Frieden des Menschen mit Gott wurden zu einer Harmonie des Menschen mit Kosmos.

Weil die Seligkeit im Paradies eine innere und religiöse Natur war, muß man nicht denken die Tieren wären unnatürlich zahm. Der paradiesische Frieden ist nicht dadurch zerstört, wenn unter den Tieren ein heutiger Zustand war. Das Paradies war nie eine materielle Wirklichkeit, wie das in der Bibel wortwörtlich steht. Die bildhafte Erzählungen wollen nichts anderes, als ein ungestörtes Verhältnis zwischen Gott und Mensch zu schildern.¹⁵

Es ist notwendig noch einmal zu betonen, daß der biblische Bericht vom Garten Eden eine vom Heiligen Geist inspirierte Rekonstruktion darstellt. Weil aber er zum viel späteren Zeitpunkt verfasst wurde, konnte man sich nicht auf ein verlässliches Zeugnis verlassen. Daher die Kulissen einer viel späteren Kulturperiode wurden verwendet, um eine Situation zu beschreiben, die man sich gar nicht vorstellen kann. Im Denken einer anderen dazu noch sündhaften Welt hat man versucht eine andere nicht erfahrbare sündenlose Welt zu rekonstruieren. Man darf nie vergessen, daß die Beschreibung nur ein Bild einer anderen Wirklichkeit bleibt. Die geschriebene Worte können nie die wirkliche Absicht des Verfassers ausdrücken.

B. Die Erkenntnis vom Gut und Böse

Zuerst wäre hilfreich zu schauen, welche Stellen in der Heiligen Schrift den Begriff „Baum der Erkenntnis“ erwähnen. Die erste Stelle ist Gen 2,9 bei der Einpflanzung des Baumes im Garten Eden, das zweitemal dann in Gen 2,17 bei dem Auftrag Gottes aus dem Baum der Erkenntnis nicht zu essen. Die eigenschaft des Baumes und seiner Früchte klärt uns das Gespräch zwischen

¹⁵ vgl. Morant, p. 150f.

der Schlange und der Frau (Gen 3,4f) auf. Die wichtige Stelle ist vor allem Gen 3,4f, wo die Schlange sagt, daß die Leute nicht sterben müssten, wenn sie von den Früchten essen würden, sondern wären sie wie Gott und würden sie das Gut und Böse erkennen. Theologisch wichtig scheint noch die Stelle Gen 3,22 zu sein, wo erklärt wird, was der Baum und das Essen seiner Früchte bedeutet. In der hebräischen Sprache hat die Erkenntnis den Wortstamm „jd`“- kennen, wissen, verstehen. Im orientalen Denken wird aber unter dem Begriff „Erkenntnis“ nicht nur ein intellektuelles Verstehen, ein Nachdenken, ein bloß geistlicher Akt, sondern auch als „ein ganzheitliches, das Intellektuelle übersteigendes Erkenntnis, ein emotional bestimmtes, liebendes, personales Kennenlernen“¹⁶. Man kann es sogar verstehen als eine Eineignung einer Sache oder Person. Solches Wissen ermöglicht mit der Sache oder Person zu manipulieren, es ist ein Wissen, das über die Welt herrscht. Wenn man über Gott sagt, daß er die Menschen und Sachen kennt, heißt es in Wirklichkeit, daß er sie im Innersten hält und besitzt.¹⁷

Der deutsche alttestamentler Gerhard von Rad bezeugt, daß „Gut und Böse“ dasselbe wie „alles“ bedeutet. Die Erkenntnis von Gut und Böse besagt eigentlich die Allwissenheit, wobei damit nicht nur die rationale Erkenntnis gemeint ist, sondern vor allem die Macht über die Qualität vom Gut und Böse zu bestimmen (vgl. Jes 5,20): Dem Menschen wurde nicht gegeben solcher Richter zu sein. Nur Gott kann darüber entscheiden, was Gut und Böse ist, was zum Leben und was zum Tod führt. Der Mensch soll seine Entscheidung gehorsam annehmen. Die Existenz des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse stellt den Menschen vor einer Entscheidung für oder gegen Gott zu handeln (vgl. Dtn 30, 15.19).¹⁸

¹⁶ Wahl, Otto, Erkennen. II. Biblisch; in: LThK 3 (Freiburg i. Br.³ 1995) Sp. 775.

¹⁷ vgl. ebd. Sp. 775f.

¹⁸ vgl. Biè, p. 33.

Das Nachdenken über die Bedeutung des Begriffes „der Erkenntnis vom Gut und Böse“ führt zu keinem Ergebnis, wenn man sie aus sich selbst interpretiert. Man muß sie sehen in der Verbindung und der Funktion des „Baumes“ und seiner „Früchte“ in der Erzählung. „Der Baum“ wird von Gott eindeutig als die Entscheidungsinstanz in der Beziehung zwischen ihm und den Menschen bestimmt. Nur bei dem „Baum“ entscheidet sich - durch Halten und nicht Halten der Gebote - über die Beziehung zwischen Gott und Mensch. Nur auf diesen „Baum“ bezieht sich der Verbot Gottes, nur von ihm hängt das Leben oder Tod ab. Dasselbe ergibt sich aus dem Gespräch mit der Schlange, daß das Essen dieser Früchte über das Verhältnis zwischen Gott und Mensch entscheidet. Die Schlange schildert das Esse vom „Baum“ als etwas, was die Menschen gleich wie Gott macht, und durch das sie das Gut und Böse erkennen (vgl. Gen 3,5).¹⁹

Trotz aller komplizierten Theorien scheint die Antwort im Wesen sehr einfach zu sein. Es geht um nichts anderes als um die Erhabenheit Gottes. Der Mensch will „wie Gott sein“, aber Gott will von ihm Gehorsam. Gott spricht hier als Schöpfer mit dem Menschen als einem nichtigen Geschöpf. Gott bereitet ihm auch eine verständliche und symbolische Grenze, die ein Zeichen der Größe Gottes sein soll. Gott könnte dem Menschen sagen: „In deinem Bewußtsein, in deiner Gesinnung, in deinem ganzen Dasein soll allbestimmend die Tatsache stehen, daß nur Gott ‘Gott’ ist, du hingegen Geschöpf. Die Tatsache, daß du wohl sein Ebenbild bist, aber nur Ebenbild; Urbild Er allein. Du darfst und sollst Herr über die Welt sein; aber von Seinen Gnaden, denn Herr von Wesen ist nur Er. Das ist die Ordnung.“²⁰ Von dem „Baum“ nicht zu essen bedeutet den Gehorsam Gott gegenüber zu leisten, der die richtige Seite des Menschen zeigt, und der auch eine Entscheidung für die Wahrheit ist, die ihn zu einer freien Persönlichkeit wachsen läßt.

Wenn der Mensch das begreift, muß er auch sehen, daß mit dem Begriff „der Baum der Erkenntnis“ der Bereich im Menschen bezeichnet wird, wo sich die Entscheidung abspielt: im geistigen Bereich seiner Erkenntnis. Die menschliche Freiheit ist so groß, daß er sogar gegen Gott handeln kann - und darin besteht die Versuchung. Der Mensch wird in sich immer einen Trieb zu einem autonomen Handeln finden, das aus der göttlichen Ordnung herausfällt. Er lebt in der ständigen Versuchung sich selbst zum Herr und Gott zu machen. Der Mensch in seinem Ungehorsam tritt gegen Gott, weil er „wie Gott“ sein will. Die Entscheidung gegen den guten Gott ist damit auch eine Entscheidung für das Böse, das dadurch in die Welt tritt. Der Mensch wird so zu einem Sklaven seines Triebes, der Sünde. Doch Gott will die Menschheit aus dieser

¹⁹ vgl. Vaulx, Jules de, *Dobro & zlo*; in: *Slovník biblické teologie* (Řím⁵ 1991) p. 86f.

²⁰ Guardini, Romano, *Der Anfang aller Dinge. Meditationen über Genesis I-III* (Würzburg 1961) p.65.

Sklaverei retten und schickt einen „neuen Adam“ (vgl. Röm 5,12-21), Jesus Christus, der das Böse durch seinen Gehorsam bis zum Tod (vgl. Phil 2,8) aus dem menschlichen Herzen ausrotten kann. Durch ihn haben wir den Heiligen Geist empfangen (vgl. Gal 3,13f), der den Menschen mit seiner Gnade verwandelt, damit er das Gute tut (vgl. Gal 6,9f) und besiegt „das Böse durch das Gute“ (vgl. Röm 12,21). Der Christ aber, der sich entscheidet Christus nachzufolgen, besitzt schon durch den Glauben „einen Schatz, der nicht abnimmt, droben im Himmel“ (Lk 12,33). Das alles ist nur ein Anfang, aber der Glaube sichert uns das zukünftige Gut (vgl. Heb 11,1), das und in „einer besseren Heimat“ (Heb 11,16), im neuen Paradies erwartet.²¹

IV. Der neue Adam²²

²¹ vgl. Vaulx, p. 86ff.

²² vgl. Seebaß, Horst, Adam; in: Theologisches Begrifflexikon zum Neuen Testament. II/1, hg. v. L. Coenen (Wuppertal 1969) p. 4ff.

Das rabbinische Judentum versuchte zu begründen, wie der einzelne Mensch einen Ausweg aus der Todesstrafe der Sünde finden kann, fand aber keine Lösung.

In der paulinischen Theologie des Neuen Testaments tritt der Adam in einer ganz anderen Beziehung als Typus auf. In Röm 5,12-21; 1Kor 15,20-22.45-49 zeigt hl. Paulus den Gegensatz zwischen der alten Zeit, vom Menschen unter der Sünde, und der neuen Zeit, vom Menschen unter dem Heil. Adam erscheint hier sowohl als Prototyp, als auch als Antityp Christi. Gleichzeitig ist er ein Typus der zukünftigen Zeit, des Gottesreiches: „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden“ (1Kor 15,22). Dieser Satz will sagen, daß Adam einen Typus für die durch Sünde zum Tod verurteilte Menschheit darstellt. Dieser Menschheit ermöglicht der Auferstandene das neue Leben als ein Vertreter der allgemeinen Auferstehung der Toten (1Kor 15,20). Solche Auferstehung ist nach der jüdischen Verständnis mit dem Kommen der neuen Schöpfung und Sündenvergebung verbunden (1Kor 15,17). Nämlich gleich wie der Adam den Anfang der Menschheit darstellt, so ist auch der Auferstandene der Anfänger einer neuen Menschheit, indem er Gottes verwerfendes Urteil gelten und dennoch Gott Gott sein läßt, dh ihm allein sein Vertrauen schenkt und von ihm allein alles Gute erwartet. Damit aber hebt er die Grundsünde des Menschen (dh Adams) auf, die im Mißtrauen gegen Gottes Güte lag (Gen 3)“.²³

Im Lukasevangelium 3,38 wird Adam, der stammte von Gott, als letzter unter den Vorfahren Jesu genannt. Lukas zeigt somit, im Gegenteil zu Mathäusevangelium, daß Adam und mit ihm das ganze Menschengeschlecht einen göttlichen Ursprung hat. Jesus ist also der Retter der ganzen Menschheit, nicht nur der Juden.

Allgemein erscheint das Leben Jesu als eine Fortsetzung des Lebens Adams. Es war das gleiche Wort, das Adam aus der Erde des Gartens gebildet hatte, und das ihn im jungfräulichen Schoß Mariens wieder in Besitz nimmt. Am Anfang hat es ihn ins Paradies geführt, das er wegen seiner Sünde verloren hat. Durch den österlichen Sieg über den Tod hat das Wort Adam und damit die ganze Menschheit in das Paradies wiedergeführt, das nicht mehr verloren geht. Die Menschheit hat wieder eine Wohnung bei Gott genommen. Das Markusevangelium 1,13 erscheint Jesus, als er in die Wüste getrieben wurde und „lebte bei den wilden Tieren, und die Engel dienten ihm“, wie eine Wiederholung des ersten Adam, dem auch alle Tiere und Vögel untertan waren. Der Bericht des Johannesevangelium über das Leiden Jesu erweist noch klarer eine Parallele zu der Paradieserzählung, indem das Kreuz als der wahre Baum des Lebens dem Baum der Erkenntnis gegenübergestellt wird. „Seine

²³ ebd. p. 6.

Auferstehung ist die - diesmal endgültige - Wiedereinsetzung des Menschen in das Paradies, die Erfüllung des Planes Gottes mit Adam seit Anbeginn.“²⁴ Die Verbindung zwischen Adam und Christus, als einem „neuen Adam“, zeigt die Universalität des Handelns des Wortes Gottes in der Geschichte, und gibt dem Menschen die Hoffnung in das Paradies wieder eintreten zu dürfen. Sie stellt für die gefallene Menschheit eine Garantie des Heiles dar.²⁵

V. Das Paradies in der neutestamentlichen Botschaft²⁶

Die jüdische Apokalyptik war überzeugt, daß das Paradies von Genesis in Endzeit wieder hergestellt wird und die Gerechten in ihm Platz nehmen.

²⁴ Daniélou, Jean, Vom Ursprung bis Babel. Genesis 1-11 (Frankfurt am Main 1965) p. 67.

²⁵ vgl. ebd. pp. 66f., 75.

²⁶ vgl. Morant, pp. 153-156.

In der Heiligen Schrift wird aber diese Auffassung nicht begründet. Jesaja (51,3) und Ezechiel (36,35) beschreiben zwar die zukünftige Heilszeit als „Garten Eden“, aber an eine wirkliche Wiederherstellung des Paradieses hat niemand gedacht. Man kann es aber als die mit dem Kommen des Messias verbundene Erneuerung verstehen. Diese These unterstreicht, daß das Wort „Paradies“ im Neuen Testament nur dreimal vorkommt (Lk 23,43; 2 Kor 12,4; Offb 2,7).

Die erste Erfüllung der messianischen Hoffnung der Wiederherstellung des Paradieses geschieht mit dem Kommen Jesu. Wie bei Jesaja steht: „Denn der Herr hat Erbarmen mit Zion, er hat Erbarmen mit all seinen Ruinen. Seine Wüste macht er wie Eden, seine Öde wie den Garten des Herrn. Freude und Fröhlichkeit findet man dort, Lobpreis und den Klang von Liedern“ (51,3). Der Gottesherrschaft wird die messianische Herrstellung des paradiesischen Friedens folgen, wie es auch Jesaja mit dem Bild des Tierfriedens schildert: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frißt Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange“ (11,6-8). Jesus sagt das auf andere Weise: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch“ (Jo 14,27).

Der Prophet Ezechiel beschreibt die messianische Heilszeit im Bild der Wasserfülle im Paradies. Er sah unter der Tempelschwelle das Wasser hervorströmen. Diese Quelle wächst in einen gewaltigen Strom. Er sah am Ufer dieses Stromes sehr viele Bäume wachsen. Der Strom fließt in das Meer mit dem salzigen Wasser und macht es gesund. So belebt sich das Wasser mit allen Arten von Fischen und allen Lebewesen. Die Bäume tragen jeden Monat frische Früchte, weil das Wasser aus dem Heiligtum kommt (Ez 47, 1-17). Diese Wasser aus dem Paradies erwähnt auch Christus, wenn er auf den Prophet Ezechiel hinweist: „Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen“ (Jo 7,37f). Die Gnade, die am Fuße des Kreuzes aufbricht, ist der Strom, der das Leben der Gläubigen bewässert und erquickt.

Allerdings erst die Endzeit wird die endgültige Erfüllung des Paradieses sein. Die Offenbarung des Johannes erwähnt das: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer siegt, dem werde ich zu essen geben vom Baum des Lebens, der im Paradies Gottes steht“ (2,7). Der Gottergarten erscheint in diesem Buch als ein typisches Bild für die Vollendung. Wenn von den Bäumen des Lebens zwischen der Straße und dem Strom, der vom Thron Gottes und des Lammes ausgeht (22,1f.; 14-19), und von der Vernichtung der

alten Schlange (20, 2; 20,10), gesprochen wird, handelt es sich um das endzeitliche Jerusalem. Das wiederhergestellte Paradies ist nach 21,2.10 das neue Jerusalem. Die Apokalypse versteht die Naherwartung kollektiv-eschatologisch.

Das Lukasevangelium dagegen sieht einen individuell-eschatologischen Horizont (23,43). Wer stirbt als Gerechte, hat die Hoffnung auf das ewige Leben im Paradies.²⁷

Außerdem vermittelt der Messias noch in dieser Welt die Güter des Paradieses: das Licht der Welt (Jo 9,5ff), das lebendige Wasser (Jo 4,10ff), das Brot vom Himmel (Jo 6,33ff), die Früchte des Weinstocks (Jo 15,1ff), die Auferstehung der Toten (Jo 11,25ff), die endgültige Heimat (Jo 14,2f), den ewigen Frieden (Jo 20,21ff).²⁸

Die Menschheit hat also keinen Grund für das verlorene Paradies zu trauern oder es zu suchen. Das christliche Leben nämlich erneuert es teilweise und stärkt auch die Hoffnung, am Ende der Zeiten dessen Einwohner wieder sein zu dürfen. Die Kirche ist das schon inmitten der Welt gegenwärtige Paradies, der Ort, der von göttlicher Kraft durchwaltet ist, wo der Mensch durch die Taufe wiederhergestellt und durch die Eucharistie, die Speise des Himmels, genährt wird. „Anstatt unter die Bäume zu fliehen, um wie der Sünder Adam dem Blick Gottes zu entgehen, spricht der Christ in der Freiheit der Kinder Gottes wieder mit seinem Vater.“²⁹

Das Schlußwort

Bevor ich mit dem Schreiben dieser Arbeit angefangen habe, wollte ich die vorgeschlagene und ausgesuchte Sonntagsperikope von Gen 2, 7-9.3,1-7 zu teilen und mich nur mit dem ersten Teil zu beschäftigen. Die Erzählung vom Sündenfall schien mir nicht so interessant zu sein und das ganze Bemühen

²⁷ vgl. Stolz, Fritz, Paradies; II. Biblisch in ThRE, p. 710.

²⁸ vgl. Kampmann, p. 150.

²⁹ Daniélou, p. 70.

wollte ich auf die Rekonstruktion des Zustandes der Welt vor ihm, also dem Paradies konzentrieren.

Deshalb versuchte ich die theologische Aussage nur von Gen 2,7-9 auszuarbeiten. Dabei, und besonders in der zweiten Hälfte der Arbeit, habe ich gesehen, daß es nicht so leicht geht, diese zwei Teile voneinander zu trennen. Ich habe verstanden, welchen Sinn die Verknüpfung dieser zwei Stellen hat und warum sie auch in der Liturgie gemeinsam verwendet werden.

Im Neuen Testament spielt das Paradies allein nicht so große Rolle. Wenn schon über das Paradies gesprochen wird, geschieht es paradoxe Weise mit einem Hinweis auf das Urtrauma der Menschheit - auf den Sündenfall. Obwohl ich mich nur dem Thema Paradies widmen wollte, konnte ich es nicht ganz von dem Sündenfall trennen. Eigentlich ist es klar, mir war es nicht und so brauchte ich diese Arbeit um es zu begreifen. Vielleicht sollte ich doch beide Themen behandeln, das aber würde wieder zu einer anderen Arbeit führen.